

Zeitschrift: Schweizer Pioniere der Wirtschaft und Technik
Herausgeber: Verein für wirtschaftshistorische Studien
Band: 2 (1955)

Artikel: Johann Rudolph Geigy-Merian (1830-1917)
Autor: Rieter, Fritz
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1091133>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 19.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

JOHANN RUDOLPH GEIGY-MERIAN

1830—1917

Einem alten und angesehenen baslerischen Geschlecht entstammend, wurde Johann Rudolph Geigy am 4. März 1830 geboren. Bereits mit 17 Jahren kam er in die Lehre im väterlichen Betrieb, dem damals ungefähr 90 Jahre alten Materialwarengeschäft der Familie Geigy, das von seinem Urgroßvater gegründet worden war. Unter der Leitung seines Vaters hatte sich das Geschäft zu einer Großhandlung entwickelt, die im Jahre 1846 bereits 43 Vertreter in Mittel- und Westeuropa zählte.

In der Lehre des jungen Geigy wurde das Hauptgewicht auf die Praxis gelegt. Es handelte sich um eine gründliche Einführung in die Drogenkunde und um eine genaue Kenntnis der beiden wichtigsten Farbstoffe vorsynthetischer Zeit: Krapp und Indigo, die seither vor den künstlichen Farben aus dem Steinkohlenteer, speziell dem Alizarin, und dem künstlichen Indigo das Feld räumen mußten. Von ausschlaggebender Bedeutung für Geigys geschäftliche Laufbahn war die gründliche Kenntnis des echten Indigos in all seinen Belangen.

An die Lehre in Basel schlossen sich fünf Wanderjahre, welche Geigy nach Frankreich, England und Indien führten. Hervorragende Intelligenz, rasche Auffassungsgabe, tüchtiges Streben, Sicherheit im Auftreten und bezwingende Liebenswürdigkeit erleichterten ihm seinen Werdegang. Nach längerer Volontärzeit in Marseille galt in Le Havre sein Hauptinteresse dem Indigo und der Baumwolle. Auch in London stand Indigo im Vordergrund seines Interesses. Die damals noch großen Reisestrapazen hinderten ihn nicht, im Inneren Indiens die Indigo-Pflanzung von Grund auf zu studieren, um hernach in Kalkutta mit doppeltem Verständnis die Indigo-Auktionen zu verfolgen.

Bei seiner Rückkehr in die Heimat fand er seinen Vater durch seine

Amtspflichten als Ratsherr und seine maßgebende Rolle im Eisenbahnwesen sehr in Anspruch genommen. Dieser war neben J. J. Speiser der Hauptrepräsentant des Fortschritts auf dem Gebiete der Bahnverbindungen. Nach Speisers Tod mußte er neben dem Präsidium des Verwaltungsrates der Schweizerischen Centralbahn auch das Präsidium des Direktoriums übernehmen. Unter diesen Umständen sah er sich genötigt, seinem glänzend begabten und mit einem soliden Rüstzeug ausgestatteten jungen Sohn die Geschäftsleitung zu übertragen. Der am 1. August 1854 erfolgte Eintritt ins Geschäft fällt in den Beginn der wichtigsten Epoche der chemischen Entwicklung. Perkin hatte als erster die Herstellung des künstlichen Farbstoffes Mauvein aus dem Steinkohlenteer entdeckt. Der klar- und weitblickende Geigy war der Mann, um sofort die Bedeutung dieser Entdeckung und die daraus entstehende Situation restlos zu erfassen und sie für Basel und die weitere Heimat voll auszuwerten. Das Drogengeschäft und der Verkehr in pharmazeutischen Produkten wurde einer befreundeten Firma überlassen, und das Haus J. R. Geigy befaßte sich fortan ausschließlich mit Farbwaren. Die Entdeckung des Mauveins und des Fuchsin boten Gelegenheit, die Kundschaft durch Offerten neuer Fabrikate zu erweitern.

Basel war als Standort dieser zukunftsreichen Industrie besonders geeignet. Abgesehen vom Bedarf der Basler Seidenfärberei hatten die Indienneindruckereien von Mülhausen und Lörrach, welche zur Zeit des zweiten Kaiserreiches in höchster Blüte standen, einen dauernden Bedarf an Farben. Sodann besaß die Schweiz, im Gegensatz zu Frankreich, damals noch keine Patentgesetzgebung und bot daher alle Chancen, diese Situation wirtschaftlich auszunützen. Ferner ermöglichte der Rhein eine großzügige Versorgung mit Wasser und erlaubte es zugleich, die Abwasser ohne Benachteiligung aufzunehmen.

Im Jahre 1863 wurde die befreundete Firma J. J. Müller & Co. der eigenen Firma einverleibt. Letztere hatte zuerst Farbhölzer verarbeitet, die in gemahlenem Zustand oder als flüssige Extrakte zum Verkauf gelangten. Später legte sie im Rosenthal (Gelände nördlich des Raumes der heutigen Mustermesse) den Grund zu der neuen Anilinfarbenfabrik. Die erwähnte Transaktion führte zur Fabrikation künstlicher Farbstoffe in größerem Maßstab und bildete den Beginn einer neuen Aera in der großartigen Entwicklung der Firma. In den 60er Jahren wurde die Fabrik Rosenthal durch Landkäufe und Bauten stark erweitert. In erster Linie

wurden Mauvein und Fuchsin fabriziert, sowie als Ausgangsprodukt Anilin. Die benötigten Teermengen bezog man in Schweizer und Pariser Gaswerken. In rascher Folge erschlossen Anilinblau, Aldehydgrün, Anilinschwarz, Methylblau und Methylviolett ein lohnendes Arbeitsfeld. Es folgten die prachtvollen Resorcinfarbstoffe, so speziell das hochgeschätzte Malachitgrün.

J. R. Geigy verfolgte persönlich die Entwicklung der Produktion mit intensivstem Interesse und außergewöhnlichem Verständnis. Auf seinen häufigen Reisen förderte er den Verkauf mit seltener Energie. Er war geradezu ein Meister in der Gewinnung einer guten Kundschaft. Namentlich in Lyon und Paris verbanden ihn ausgezeichnete Beziehungen mit den führenden Vertretern der farbenkonsumierenden Industrien. Gerne erzählte er, wie ihn seine Lyoner Geschäftsfreunde bei seinen jeweiligen Besuchen um seine Neuheiten in Blau bestürmten und um die Gunst des Verkäufers buhlten, weil jeder zuerst das lebhafteste oder grünlichste Blau erwerben wollte.

Als Beispiel, wie der Zufall Geigy öfters wohlwollend mitgespielt hat, wird folgende Episode überliefert. Von einer französischen Konkurrenzfabrik war ein Blau im Handel, das wegen seines schönen grünlichen Tones bei der Kundschaft lebhaftes Aufsehen erregte. In zahllosen Versuchen mühten sich seine Chemiker vergeblich, den gleichen Ton zu erhalten. Da plötzlich fällt eine Partie im großen in der sehnlichst gesuchten Reinheit aus. Große Aufregung und Ueberraschung und ein emsiges Suchen nach den Gründen des erfreulichen Resultates. Da gibt Geigy, wie immer von dem hohen Wert der wissenschaftlichen Untersuchungen und Arbeitsmethoden überzeugt, den Rat, das als Ausgangsprodukt des Farbstoffes verwendete Anilin genau zu untersuchen und — siehe da — die Analyse ergab einen beträchtlichen Gehalt an Essigsäure. Aus Versehen war Anilin in eine noch Essigsäure enthaltende Flasche abgefüllt worden.

Wohl erreichte zu jener Zeit die Quantität bei weitem nicht die späteren Ziffern. Dank den guten Preisen wurden aber doch sehr schöne Resultate erzielt. In jenem Zeitabschnitt war die Extraktfabrik mit der Herstellung der Extrakte von Farbhölzern und Kreuzbeeren (exotische Pflanze, welche den gelben Farbstoff liefert) voll in Anspruch genommen. Die Produkte waren damals in aller Herren Länder geschätzt und begehrt.

Neben dieser fabrikatorischen Tätigkeit wurde der Handel in Groß-Drogen vor allem Indigo, Krapp und Gambier weiterhin schwunghaft

betrieben. Daß Indigo, dieser König der Farbstoffe, den Geigy von Grund auf kannte, ihm besonders am Herzen lag, wissen wir bereits. Die sich in den 80er Jahren mehr und mehr auswirkende Umgestaltung der Importkonkurrenz und der Kreditverhältnisse führte zu einer allmählichen Einschränkung und schließlich zur völligen Aufgabe dieses Farbwarenhandels. Die Firma widmete sich nunmehr ausschließlich der Fabrikation von Farbstoffen und Extrakten. An den wichtigsten Konsumationsplätzen wurden Vertretungen errichtet, in Lyon, Paris, England, Italien. In Deutschland namentlich in Leipzig und Elberfeld.

Mit sicherem Blick paßte sich Geigy jeweils den herrschenden Bedürfnissen und Konjunkturen an. Während die Farbstoffextrakte zurückgingen, entwickelten sich die Gerbstoffextrakte günstig. Da bis 1917 keine andere Extraktfabrik bestand, beziehen sich die Exportziffern der schweizerischen Handelsstatistik ausschließlich auf den Absatz der Firma Geigy. Während der Export von Farbextrakten 1917 gegenüber 1892 von 1 476 000 auf 307 000 Fr. zurückging, stieg im gleichen Zeitraum die Ausfuhr an Gerbextrakten von 502 000 auf 1 075 000 Fr.

Bei allem Bewußtsein seines eigenen Wertes und der eigenen Leistung verfiel Geigy doch nie in den Fehler, alles selber machen zu wollen. In der Firma und später in seiner öffentlichen Tätigkeit war es seine ausgesprochene Stärke, zu disponieren, die Aufgaben richtig zu verteilen, den rechten Mann an den rechten Platz zu stellen. Seine Mitarbeiter rühmten seine Virtuosität, für jede Funktion die geeignete Kraft zu gewinnen. So war z. B. in der anfangs der 60er Jahre speziell zur Fabrikation von Fuchsin in Schweizerhall gegründeten Fabrik die technische Leitung Robert Bindschedler anvertraut worden, dem Gründer der späteren Firma Bindschedler & Busch, aus welcher die «Gesellschaft für chemische Industrie» (Ciba) hervorgegangen ist. Als erster Vertreter in Elberfeld wirkte Friedrich Bayer, der spätere Gründer der Farbenfabriken vorm. Friedrich Bayer & Co. Unter den vielen prominenten Chemikern, die Geigy an seine Firma zu fesseln wußte, soll wenigstens Dr. Traugott Sandmeyer genannt werden, der ein neues Verfahren für künstliches Indigo erfand und z. B. eine prachtvolle Serie von Farbstoffen für Damenwollstoffe (Eriochromfarben), Seiden- und Baumwollfärberei und Druck herausbrachte.

Je nach der Lage des Falles scheute Geigy auch nicht einen außerordentlichen Einsatz, sobald es sich darum handelte, eine erstklassige Kraft zu gewinnen.

In den 80er Jahren traten seine beiden Söhne und sein Neffe Karl Koechlin-Iselin dem Geschäft bei und nahmen bald eine ausschlaggebende Rolle ein. An ihrem Seniorchef hatte die junge Generation ein leuchtendes Vorbild der Pflichterfüllung. Geigy wußte aus Erfahrung, daß nichts so sicher wirkt als das vorgelebte Beispiel. So hielt er unbedingt darauf, des Morgens stets der erste auf dem Büro zu sein. Als sein Neffe Koechlin es sich nicht nehmen ließ, einmal noch früher zur Stelle zu sein, empfing ihn bei seinem Eintritt ins Büro, wie er selbst humorvoll erzählte, der flammende Blick des Prinzipals. Einmal und nie wieder, sagte sich Koechlin.

Anfangs der 90er Jahre konnte Geigy die Leitung des mächtig angewachsenen Unternehmens vertrauensvoll seinen Söhnen und seinem Neffen überlassen. Als Präsident des Verwaltungsrates stand er ihm aber bis zu seinem im hohen Alter erfolgten Hinschied vor. Im Januar 1901 wurde die Firma in eine AG. unter dem Namen «Anilinfarben- und Extraktfabriken vorm. Joh. Rud. Geigy» umgewandelt, die im Jahre 1914 den Namen J. R. Geigy AG. annahm.

Im Laufe der Zeit errichtete die Firma, unter Geigys Leitung, Zweigniederlassungen in Rußland, Frankreich und den USA.

Das internationale Ansehen der Firma wurde schon in der zweiten Hälfte des letzten Jahrhunderts unterstrichen durch das Ehrendiplom an der Wiener Weltausstellung von 1873 und die goldene Medaille an der Weltausstellung in Paris. An den Ausstellungen von Zürich, Genf und Bern beteiligte sich die Firma «hors concours».

Als einzige Farbenfabrik der Schweiz stellte die Firma beide konkurrierende Reihen her — Farb- und Gerbextrakte und synthetische Produkte — so daß sie gewissermaßen deren fortgesetzten Konkurrenzkampf bei sich selbst ausfocht.

Eine vollständige Umwälzung für die Firma brachte der Erste Weltkrieg. Gleich nach Kriegsausbruch verfügte die deutsche Regierung ein Ausfuhrverbot für Chemikalien, Rohstoffe und Zwischenprodukte. Dadurch wurde die Firma von ihrer Hauptbezugsquelle abgeschnitten. England und Frankreich traten als Retter in der Not auf und erklärten sich bereit, die Rohstoffe im Rahmen des Möglichen zu liefern. Da aber diese Länder nicht in der Lage waren, die Produkte im vollen Umfange und meist auch nicht in der bisher gewohnten Reinheit abzugeben, mußten die baslerischen Farbwerke in aller Eile die erforderlichen Einrichtungen zur Reinigung und Herstellung von Zwischenprodukten treffen. Im allgemei-

nen konnte die Kundschaft der Entente und der neutralen Länder in befriedigender Weise bedient werden. Die Rohstoffpreise erreichten eine ungeahnte Höhe und erinnerten an die Notierungen zu Beginn der Farbstofffabrikation. So stieg beispielsweise der Preis des Anilins von 80 Pfg. auf Fr. 15.—. In jener Zeit erweiterte die Firma ihre Anlagen auch durch größere Landkomplexe in Basel und in Schweizerhalle. Die Befreiung von der deutschen Konkurrenz begünstigte die von Geigy in unserem Lande gegründete Farbenindustrie in ungeahnter Weise, und an seinem Lebensabend wurde sie zu einer Stellung emporgehoben, welche die kühnsten Hoffnungen weit übertraf.

Geigy hat schon sehr früh großes soziales Verständnis an den Tag gelegt. Angesichts der gesundheitsschädlichen Fabrikationsmethoden sorgte er bereits in den 50er Jahren für musterhafte hygienische Einrichtungen. Ein sanitätspolizeilicher Augenschein aus dem Jahre 1863 gibt hierüber nähere Auskunft.

Dank seiner persönlichen Initiative ging seine Firma in der Fürsorge für die Arbeiterschaft, in der Gründung von Kranken-, Sterbe- und Pensionskassen, in vorbildlicher und bahnbrechender Weise weit über das jeweils ortsübliche oder später gesetzlich vorgeschriebene Maß hinaus. Schon im Jahre 1887 ließ er für seine Arbeiter in der Nähe des Arbeitsplatzes die ersten billigen Wohnungen bauen, und jeder ältere Arbeiter erhielt bereits im Jahre 1890 eine Woche Ferien im Jahr mit vollem Lohn.

Seine sozialpolitische Gesinnung, die er in seiner im Wortlaut erhaltenen Rede vom 1. November 1890 über die Arbeiterfrage darlegte, verrät nicht nur ein großes Wissen, sondern auch ein für damalige Verhältnisse ungewöhnlich weitgehendes soziales Verständnis und einen verblüffenden Weitblick. Ausgehend von einer detaillierten und ungeschminkten Schilderung der englischen Arbeiterverhältnisse im letzten Jahrhundert, befürwortete er ähnliche Regelungen, wie sie um jene Zeit in England getroffen worden waren. Er betonte, daß die Verkürzung der Arbeitszeit fördernd auf die geistigen Fähigkeiten und damit auf die Arbeitsleistung wirke, und stellte die englischen *Gewerkvereine* (Gewerkschaften), die zu «Friedensorganisationen» geworden waren, als Beispiel hin. «So bereitet sich auf den wichtigsten Gebieten der Industrie Englands ein Friedenszustand vor, welchem man dort am nächsten scheint, wo die Organisation der Arbeiter am weitesten fortgeschritten ist.» — Geigy bejahte die Wünschbarkeit einer Organisation «ausschließlich von Arbeitern» und bemerkte, er habe



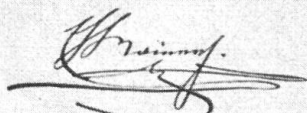
Joh. Rud. Geigy

Joh. Rud. Geigy
1830—1917



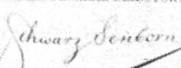
Weltausstellung 1873 in Wien.
Die internationale Jury hat
Herrn
JOH. RUD. GEIGY
in Basel (Schweiz)
für Anilinfarben-Fabrikation
die höchste Auszeichnung
das Ehren-Diplom
zuerkannt.

Der Präsident der kaiserlichen Ausstellungs-Commission:



Wien, den 18. August 1873

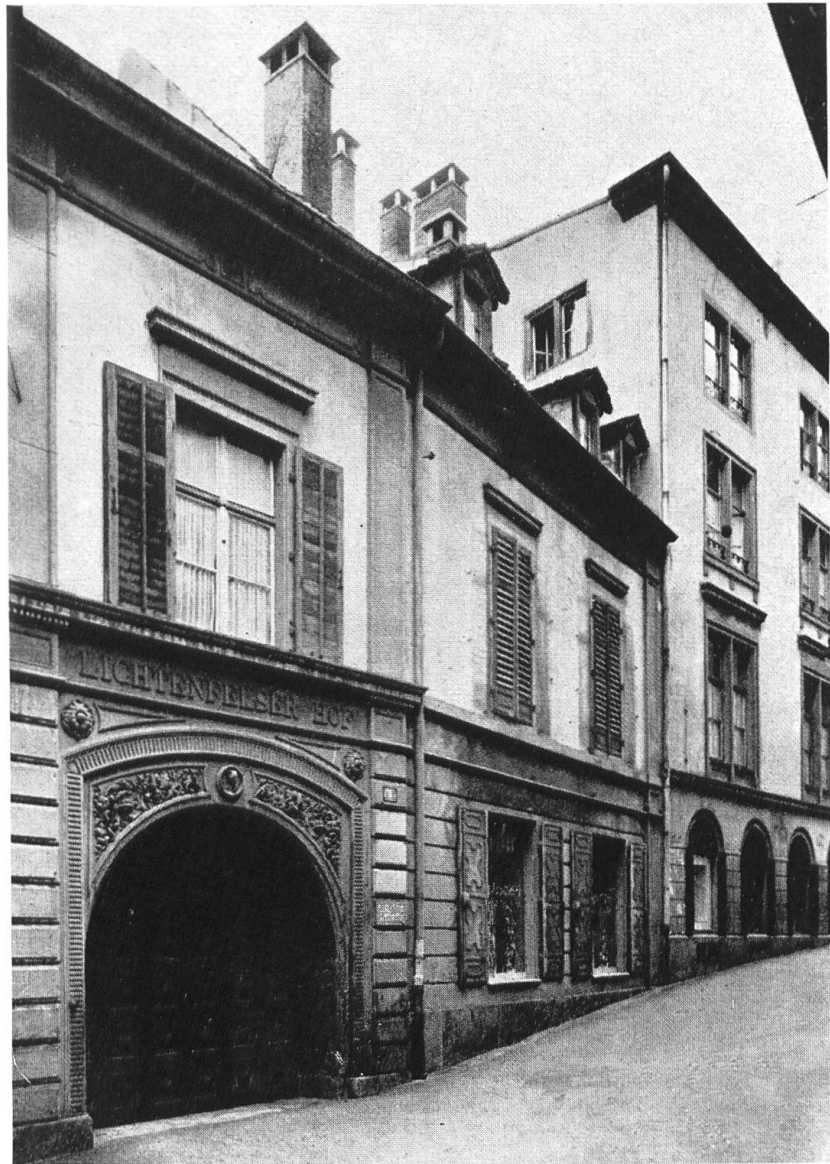
Der General-Director:



ORIENT

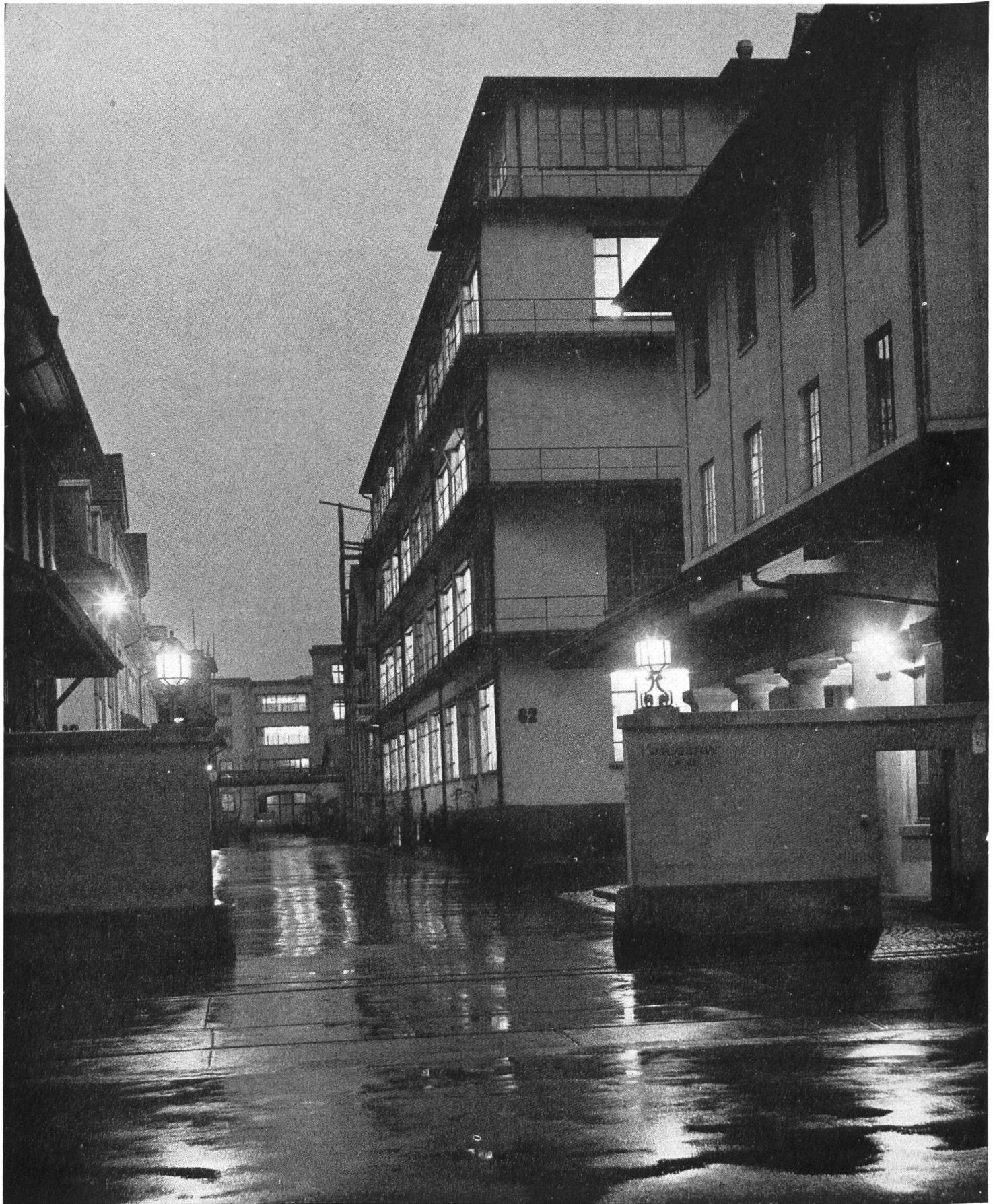
OCCIDENT





Der Lichtenfelserhof, Münsterberg 9, in Basel, war Geschäftssitz der Firma Joh. Rud. Geigy bis 1864. Das hohe Haus daneben, «Zum unteren Hochberg», Münsterberg 11, kam 1859 ebenfalls in den Besitz der Firma. Fotografie von 1943

Das Ehrendiplom der Welt-
ausstellung 1873 in Wien.
Die höchste Auszeichnung,
die verliehen wurde, ehrte
Joh. Rud. Geigys Erfolg in
der Fabrikation von Anilin-
farben



Das Werk Rosental der Firma Geigy. Fabrikporte Sandgrubenstrasse
Aufnahme Januar 1954

bei uns «noch nirgends den guten, gesunden Kern gefunden, frei von jeder religiösen und namentlich politischen Beeinflussung, welcher den englischen Gewerkvereinen zugrunde liegt und der nur ein Ziel verfolgt, das Dasein des Arbeiters in moralischer und materieller Beziehung zu heben und zu verbessern». Geigy übte Kritik an den vielen Vereinen, in denen man bei uns sogar bestrebt sei, «das Verhältnis zwischen Arbeiter und Arbeitgeber zu verbittern, während es doch im gegenseitigen Interesse liegen würde, einen freundlichen Kontakt herzustellen, oder wenn nötig zu erzwingen»... Anschließend an eine Schilderung der Hebung des Lebensstandards in England, der Verbesserung der Volksbildung und der Abnahme der Kriminalität bemerkt er: «Bei dieser fruchtbringenden Tätigkeit mangelt es den Gewerkvereinen an Zeit und Lust, sich mit Politik oder mit dem Parteiwesen zu beschäftigen.» Geigy war sich vollkommen klar darüber, daß sich das patriarchalische Industriesystem überlebt hatte und ein paritätisches Vertragsrecht mit Schlichtung schwieriger Differenzen durch ein freiwillig vereinbartes Schiedsgerichtsverfahren der richtige Weg zum sozialen Frieden sei. «Es würde dadurch eine Interessengemeinschaft entstehen, welche fördernd auf die gemeinsame Arbeit einwirken sollte.»

In seinen durchaus modern anmutenden Ansichten fühlte er sich von seinem Schwager, Ständerat Alphons Koechlin-Geigy, unterstützt, der «eine für Basel und die Schweiz höchst fruchtbare Arbeit geleistet hat». (Eduard His.)

Bei Geigys anerkannter Tüchtigkeit war es gegeben, daß er im Wirtschaftsleben Basels eine führende Stellung einnahm. Neben seinem Schwager Koechlin war er einer der Gründer der Basler Handelskammer, die er später präsidierte, und gehörte zu den Gründern der Basler Handelsbank, der er, gleich wie deren Tochtergesellschaften, lange Zeit vorstand. Auch in der Spinnerei und Weberei Steinen und in der Industriegesellschaft für Schappe übte er lange einen maßgebenden Einfluß aus. In den von ihm präsidierten Sitzungen verstand er es ausgezeichnet, die Diskussion stets auf das Wesentliche zu beschränken. — Als Sohn eines bedeutenden Bahnfachmannes war es auch gegeben, daß er sich ebenfalls mit Verkehrsfragen befaßte und im Verwaltungsrat der Central- und der Gotthardbahn saß.

Seine große Inanspruchnahme hinderte Geigy nicht, sich in uneigennütziger Weise auch in den Dienst des Gemeinwesens zu stellen. Er saß im Zivil- und später im Appellationsgericht, gehörte während langer Zeit

dem Großen Rate und gegen 40 Jahre der Synode der evangelisch-reformierten Landeskirche an.

Seine Gaben auf wirtschaftlichem Gebiet erfuhren ihre Krönung während seiner achtjährigen Zugehörigkeit zum Nationalrat. Sein Neffe Koechlin-Iselin hat diesen Zeitabschnitt in seiner Broschüre «Ein Zeitbild aus den achtziger Jahren» in ausgezeichnete Weise geschildert. Diese Periode hat in der Geschichte des Bundes eine große Rolle gespielt. Sie brachte die Erneuerung sämtlicher Handelsverträge, die Schöpfung des Banknotengesetzes und die Organisation des Alkoholmonopols. Geigy bildete bei der Lösung aller dieser Fragen geradezu den parlamentarischen Mittelpunkt, so daß man berechtigt ist, von einer Ära Geigy in der Bundesversammlung zu sprechen. Während der ganzen Dauer seines Amtes wurde Geigy die Behandlung der wichtigsten wirtschaftlichen Probleme zur diplomatischen und parlamentarischen Lösung anvertraut.

Geigy war ein überzeugter Freihändler. Die Stellung der Schweiz war damals auf handelspolitischem Gebiete ungünstig. Bei den Verhandlungen mit dem Ausland erwies sich Geigy nicht nur als zäher Unterhändler, sondern auch als gewandter Diplomat, und in der Bundesversammlung setzte er sich erfolgreich für die Annahme der Verträge ein. Der Bundesrat wollte Geigys Fähigkeiten auf diesem Gebiet ausnützen, indem er ihm die Gesandtenposten in Paris und Wien anbot; Geigy lehnte aber ab.

In der Notenbankfrage übte Geigy scharfe Kritik an den föderalistischen Bedenken des Ständerates, und im Nationalrat siegte seine Idee einer zentralen Emissionsbank. Das Bundesgesetz von 1881 beruhte aber auf weitgehendem Entgegenkommen gegenüber der ständerätlichen Auffassung. Erst der Verfassungsartikel von 1891 entsprach der Geigyschen Auffassung einer Zentralbank, die schließlich im Jahre 1907, unter Geigys Mitwirkung, beschlossen worden ist. Daß Geigy, der aus dem föderalistischen Milieu der Basler Liberalkonservativen stammte, so früh für eine zentralistische Lösung eintrat, ist ein Beweis hoher staatsmännischer Einsicht.

Der letzte Rest schweizerischer Binnenzölle, das Ohmgeld, sollte gemäß Bundesverfassung von 1874 ohne Entschädigung der betroffenen Kantone im Jahre 1890 dahinfallen. Für den Ausfall mußte ein Ersatz geschaffen werden; diese Möglichkeit bot das Alkoholmonopol, wobei sich das Steuerobjekt gleich blieb. Geigy verhalf dieser Vorlage in erster Linie aus finanzpolitischen Erwägungen zum Siege. Die ethische Seite der Frage bildete aber selbstverständlich eine willkommene Hilfe.

Carl Koechlin-Iselin würdigte Geigys parlamentarische Tätigkeit mit folgenden Worten: «Er darf bis zu seinem Rücktritt aus dem Nationalrat als der tatsächliche Führer für wirtschaftliche Fragen im Nationalrat betrachtet werden. Seine Reden waren scharf und präzise, frei von jeder Phrase. An attischem Salz litten sie keinen Mangel, entsprechend seiner Energie und seiner sozialen Unabhängigkeit. Herr Geigy gehörte zu den Parlamentariern, die heute dem Parlament bitter fehlen: Leute mit ausgedehnter wirtschaftlicher Bildung, weitem Blick und absoluter Unabhängigkeit gegenüber Bundesrat und Bundesverwaltung.»

Zur Einwirkung auf die öffentliche Meinung bediente sich Geigy der anfangs der 80er Jahre erworbenen «Schweizer Grenzpost», die sich, unter Leitung von Abraham Roth, einem Mitbegründer des «Bund», als mittelparteiliches Blatt großes Ansehen erworben hatte. Als glänzender Journalist stand ihm in erster Linie Alfred Brüstlein zur Verfügung. Als eigentlicher Redaktionskollege trat später Carl Spitteler hinzu. Schließlich erlag aber die Zeitung anfangs der 90er Jahre leider den Schwierigkeiten, «denen die Aufrechterhaltung eines mittelparteilichen Presseorgans stets begegnet».

Zusammenfassend dürfen wir sagen, daß J. R. Geigy in der schweizerischen Wirtschaftsgeschichte stets einen Ehrenplatz einnehmen wird als bahnbrechender Begründer der chemischen Industrie Basels, als Autorität in Finanz- und Handelsfragen und als unabhängiger, großzügiger und sozialdenkender Herrscher. In alter und kultivierter Tradition aufgewachsen und von Jugend auf gewöhnt zu disponieren und zu dominieren, wuchs er mit den stets größer werdenden Aufgaben. Der große Jurist Andreas Heusler schrieb nach Geigys Tod: «Der Verstorbene war mir immer ein Vorbild nicht bloß der Pflichttreue, der Opferwilligkeit, der Hingebung für das Wohl der Vaterstadt und des Vaterlandes, sondern auch des Wohlwollens, der Freundlichkeit gegen jedermann, mit einem Wort der Herzensgüte.»

Es ist nicht von ungefähr, daß die angesehene deutsche Wochenzeitung «Christ und Welt» in einem 1953 veröffentlichten Artikel über «Krankheit der Manager» J. R. Geigy als Typus des Handelsherrn des 19. Jahrhunderts hinstellte. Wohl war die damalige Zeit geruhsamer. Wir glauben aber, daß die vielen technischen Vervollkommnungen, die heute zur Verfügung stehen, gegenüber früher so viele Erleichterungen bringen, daß es auch heute noch führenden Industriellen möglich sein sollte, einen Teil

ihrer Zeit dem Gemeinwohl und dem Staat zur Verfügung zu stellen. Um vorwärtsschreiten zu können, brauchen unsere Parlamente, unsere öffentlichen Institutionen heute mehr denn je «Leute mit ausgedehnter wirtschaftlicher Bildung, weitem Blick und absoluter Unabhängigkeit».

Fritz Rieter